MENSCHEN MIT DEMENZ

VERLIEREN NICHT IHR GEDÄCHTNIS.

Sie verlieren lediglich den Zugang dazu. Und können durch vertraute Rituale, Texte, Lieder, Gesten und Gerüche an Erinnerungen aus dem Langzeitgedächtnis anknüpfen, die Sicherheit und Geborgenheit vermitteln.



MENSCHEN MIT DEMENZ können uns durch abweichendes Verhalten in Sonntagsgottesdiensten heilsam verunsichern. Die Frage ist, ob wir als Gemeinde die Bereitschaft haben, diese Verunsicherung als Antrieb zur Weiterentwicklung zu nutzen. Lassen wir uns als Menschen mit und ohne Demenz nicht nur verunsichern, sondern durch unsere Verschiedenheit bereichern!

Menschen mit Demenz sind ein wachsender und wichtiger Teil unserer Kirche. Für unsere Kirchengemeinden stellt sich deshalb die Frage, was wir konkret tun können, damit die betroffenen Menschen und ihre Angehörigen nicht nur am Leben, sondern mitten im Leben der Gemeinde bleiben. Wie müssen sich kirchliche Orte und Angebote verändern, so dass Menschen mit Demenz sich gesehen, willkommen und in den besonderen Bedürfnissen dieser Lebenslage wertgeschätzt fühlen können? Gemeindegottesdienste am Sonntagmorgen, in denen Menschen mit und ohne Demenz zusammenkommen und das gemeinsame Leben und Feiern angeregt werden, sind dafür eine gute Gelegenheit. Sie stiften Verbindungen zu mir selbst, zu anderen Menschen und zu Gott. Als heilsame Orte, an denen ein Barrierenabbau in unseren Räumen und Köpfen gelingen kann.

Mit den folgenden Hinweisen wollen wir Sie ermutigen und in Ihrer Arbeit unterstützen.

SPRECHEN SIE UNS AN:

Antje Koehler (Koordinatorin) Mönchsgasse 1-3, 50737 Köln Tel: 0221-71501410

E-Mail: koehler@demenz-sensibel.de

Elmar Trapp

Kardinal-Frings-Straße 1-3, 50668 Köln Tel. 0221 - 16 42 17 76

E-Mail: elmar.trapp@erzbistum-koeln.de

Josef Schäfers

Projektträger:

Kardinal-Frings-Straße 12, 50668 Köln

Tel. 0221 - 16 00 34 44

E-Mail: gemeindepastoral@katholisches.koeln





gefördert vom:





Handreichung zur Gestaltung inklusiver Gottesdienste



EINLADEND SEIN



- » Demenz hat Zukunft. In einer alternden Kirche und Gesellschaft geht sie uns alle an. Jedes Gemeindeglied kann von einer Demenz betroffen werden. Und jede Gemeinde hat die Chance, im alltäglichen Miteinander gemeinsame Erfahrungs- und Begegnungsräume zu eröffnen, von denen alle profitieren können.
- » In einer Kirche, in der "Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist" (2. Kor 12,9), gehören Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in die Mitte des kirchlichen Lebens. Statt sie an den Rand zu drängen, in exklusiven Veranstaltungen zu "besondern" oder vor allem unter dem Blick eines Hilfeempfänger zu stigmatisieren, gilt es neu zu fragen, was sie uns als Kirche und Gesellschaft zu sagen haben. Ausgehend von unserem Auftrag und Wesen, eine Erzählund Erinnerungsgemeinschaft zu sein (vgl. "Tut dies zu meinem Gedächtnis", Ex15,1f/Lk22,19) entsteht die Chance, sich vor Ort miteinander zu verbinden zu einem Ganzen, einem Leib, der zurecht Kirche genannt werden kann.
- » Sonntagsgottesdienste sind nicht nur der sichtbare Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens. Sie gehören mit ihren oft altvertrauten Riten & Routinen, Formeln & Formen zu einem spirituellen Traditionsgut, das keineswegs allein kognitiv erfahren wird, sondern auf vielen (sinnlichen) Ebenen Botschaften und Anknüpfungspunkte des Verstehens bietet.
- » Kein Mensch mit Demenz "muss" oder "soll" einen Gottesdienst besuchen. Aber er soll selbstverständlich "dürfen" und "können", wie jeder andere auch, wenn es seiner Lebens- und Glaubensgewissheit dient.
- » Die gezielte Einladung der Gottesdienste gilt Menschen mit und ohne Demenz; also uns allen. Es geht nicht darum, in diesen Gottesdiensten etwas für Menschen mit Demenz zu "veranstalten", an dem die anderen gnädigerweise bzw. alibimäßig teilnehmen. Da wo spezielle Angebote hilfreich erscheinen, möchten wir Formulierungen wie denen der "Demenzgottesdienste" deutlich widersprechen denn Gottesdienste sind Angebote für Menschen, nicht für Krankheitsbilder.



GOTTES-DIENSTE GESTALTEN

GEMEINDEGOTTESDIENSTE FÜR MENSCHEN MIT UND OHNE DEMENZ...

- » sind elementar aber nicht kindlich, lebensnah aber nicht trivial. Sie orientieren sich an Bedürfnissen, Begabungen und Bedingungen unterschiedlicher Menschen und halten für jeden etwas bereit.
- » sind Orte für einfache Sprache und kurze Sätze, in denen dem freundlich-zugewandten, klaren Auftreten der handelnden Akteure besonderes Gewicht zukommt. Dazu gehört auch, nur jeweils eine Sache auf einmal zu tun und in einem offenen, dialogischen Kontakt mit der Gemeinde zu sein.
- » greifen die vertraute Liturgie, klassische Bibel-Texte, bekannte Lieder und Gebete auf, die einen hohen Erinnerungswert haben und Menschen mit Demenz an "überlernte" Handlungen und Traditionen anschließen lassen (Bsp. klassisches Votum, Psalm 23, Vater Unser, Ehr sei dem Vater, tradierte Segensworte…).
- » heben vertraute Symbole des Kirchenjahres hervor (Adventskranz, Kreuz, Osterkerze, Marienfigur, Krippe usw.) und sprechen die Sinne ebenso an, wie den Verstand. Dazu kann auch gehören, zum Thema des Gottesdienstes passende Symbole wie eine Ähre an Erntedank, ein Erfrischungstuch mit Kölnisch Wasser im Sommer, einen duftenden Tannenzweig im Advent an jeden Gottesdienstbesucher zu verteilen.

- » haben begrenzte Textteile (wie Lesungen, Predigt, Gebet) und legen das Hauptaugenmerk auf eine vertraute Liturgie und eine feierliche musikalische Begleitung, die einen sicheren Rahmen schafft. Dies gelingt auch, indem vor Beginn oder im Gottesdienst ein weiteres Instrument neben der klassischen Orgel (z.B. Harfe, Geige) die Kirchenlieder, Volkslieder, zum Thema passende Schlager, regional bekannte Klassiker wie Karnevalslieder oder kurze Instrumentalstücke mitspielt.
- » beziehen Gesten wie das Händefalten zum Gebet, das Kreuzzeichen, den Friedensgruß gut sichtbar und ohne übermäßige Kommentierung bewusst mit ein. Gleiches gilt z.B. für andere Zeichenhandlungen oder den Einsatz von Weihrauch.
- » orientieren sich an biblischen Botschaften, die der Menschenfreundlichkeit Gottes Gesicht und Ausdruck verleihen. Sie zeichnen in Bildern, Worten und Symbolen die Nähe eines barmherzigen Gottes und setzen damit ggf. ein Zeichen gegen alte Prägungen eines strafenden Gottes oder kirchlich-überholter Pflichten. Vermeintliche "Störungen" wie der Zwischenruf "Mir ist langweilig" während einer Predigt werden wertschätzend aufgegriffen, statt peinlich-berührt ignoriert zu werden ("Gut, dass Sie Bescheid geben. Gleich singen wir wieder ein Lied.") und können ein bereichernder Anstoß zum Austausch für alle sein.
- » greifen elementare Themen des Menschseins auf, die uns alle angehen (z.B. mit Einschränkungen leben, Segen und Schutz ersehnen, Abschiede gestalten usw.) und zeigen das gemeinsam Verbindende genauso auf wie die Normalität unserer Verschiedenheit.
- » binden neuere Gemeindetraditionen wie z.B. Dialogpredigten bzw. -katechesen in altvertraute Abläufe mit ein. Dies gilt auch für Formen einer mehr körperbezogenen Spiritualität (z.B. durch Salbungshandlungen) oder dem Einbezug modernerer Lieder mit einprägsamen Melodien und mehrfachen Wiederholungen (z.B. Taizé-Gesänge).

BARRIEREN ÜBERWINDEN



- » Gezielte Einladungen für solche "inklusiven Gottesdienste" erfolgen gut sichtbar, verständlich und vollständig in den Gemeindepublikationen. Wegbeschreibungen weisen darauf hin, ob eine Barrierefreiheit vorhanden ist. Plakate und Handzettel werden neben den üblichen Wegen im Schaukasten auch bei Ärzten, Apotheken, Cafés, Bäckereien, Sanitätshäusern aufgehängt bzw. ausgelegt.
- » Die Gottesdienste dauern maximal 45 Min. und können durch eine gemischte Vorbereitungsgruppe zu neuen Netzwerken anregen, indem sich neben dem Liturgen auch Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, Teilnehmer von Seniorengruppen, Mitarbeitende in Pflegediensten oder Altenheimen an der Vorbereitung beteiligen.
- » Ein Hol- und Bringedienst (ggf. auch über Taxis) wird ebenso bedacht wie die Zufahrt zur Kirche und diesbezügliche Park- bzw. Ausstiegsmöglichkeiten. Die Gemeindeglieder werden zu nachbarschaftlichen Fahrgemeinschaften ermutigt.
- » Der Gottesdienstraum ist barrierearm erreichbar und beinhaltet ausgeschilderte, barrierefreie Toiletten. Es wird auf Hinweisschilder mit Symbolen statt Sprache und auffällig markierte Stufen und Schwellen, deutlich gekennzeichneten Glastüren o.ä. geachtet.

- » Zum Barrierenabbau des Raumes zählt auch die Achtsamkeit für eine gute Akustik und entsprechende technische Hilfsmittel (wie Mikrofone, Induktionsschleifen). Außerdem eine angemessene Anzahl von Gesangbüchern im Großdruck.
- » Menschen mit Demenz sind Teil einer gemischten Sitzordnung, die das Mit- und Füreinander erleichtert. Ggf. gibt es in Verlängerung der Kirchbänke einzelne Stühle mit Armlehnen für die, die nicht in einer Kirchbank sitzen können. Rollstuhlfahrer bekommen keinen Platz in der Kirche zugewiesen, sondern können dort sitzen, wo es ihrem Bedürfnis entspricht.
- » Alle Vorbereitungen im Gottesdienstraum sind rechtzeitig vor dem Gottesdienst zu beenden. Die Beleuchtung der Kirche, brennende Kerzen auf dem Altar und ggf. ruhige Musik vor Beginn des Gottesdienstes geben der Gemeinde das Signal des Willkommen-Seins und schaffen einen Raum gegenwärtiger Geborgenheit und Vertrautheit.
- » Die Musik- und Liedbegleitung wirkt umso mehr, je flexibler und einfühlsamer sie gestaltet wird. Dazu gehört auch das Wissen, die Lieder eher tief anzustimmen und die Liedbegleitung etwas langsamer als sonst zu vollziehen.
- » Die Abendmahl- bzw. Kommunionhelfer sind darauf eingestellt, die Hostie zu teilen und bei Schluckbeschwerden ggf. einen Schluck Wasser parat zu haben. Außerdem bietet es sich an, auch zu den Menschen in die Bank zu gehen, ohne sie zur Teilnahme zu drängen.
- » Die Bereitschaft, alle Gottesdienstbesucher an der Kirchentür zu begrüßen und wieder zu verabschieden, ist elementar. Bewährt hat sich außerdem, Räume für gemeinsame Begegnungen in einem anschließenden Kirchen-Café zur Verfügung zu stellen.